**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung

**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

**Band:** 39/40 (1902)

**Heft:** 8

**Artikel:** Neue Kirche zu St. Jakob in Aussersihl-Zürich: Architekten Vollmer & Jassoy in Berlin

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-23323

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

INHALT: Neue Kirche zu St. Jakob in Aussersihl-Zürich. — «Cartographie nouvelle». — Nekrologie: † Friedrich Wüest. † Dr. Joh. Pernet. — Simplon-Tunnel. — Miscellanea: Der Porzellanturm für St. Cloud. Die elektrische Bahn von Chicago nach Jolliet. Die Einweihung des schweizerischen Parlamentsgebäudes in Bern. Die Goldgewinnung durch Baggerung. Neubau der Zürcher Kantonalbank. Eisenbahnbrücke über den Godavari in Indien. — Konkurrenzen: General-Regulierungsplan für Brünn. Dienstgebäude für die Verwaltung der schweizerischen Bundesbahnen. — Vereinsnachrichten: G. e. P.: Stellenvermittelung.

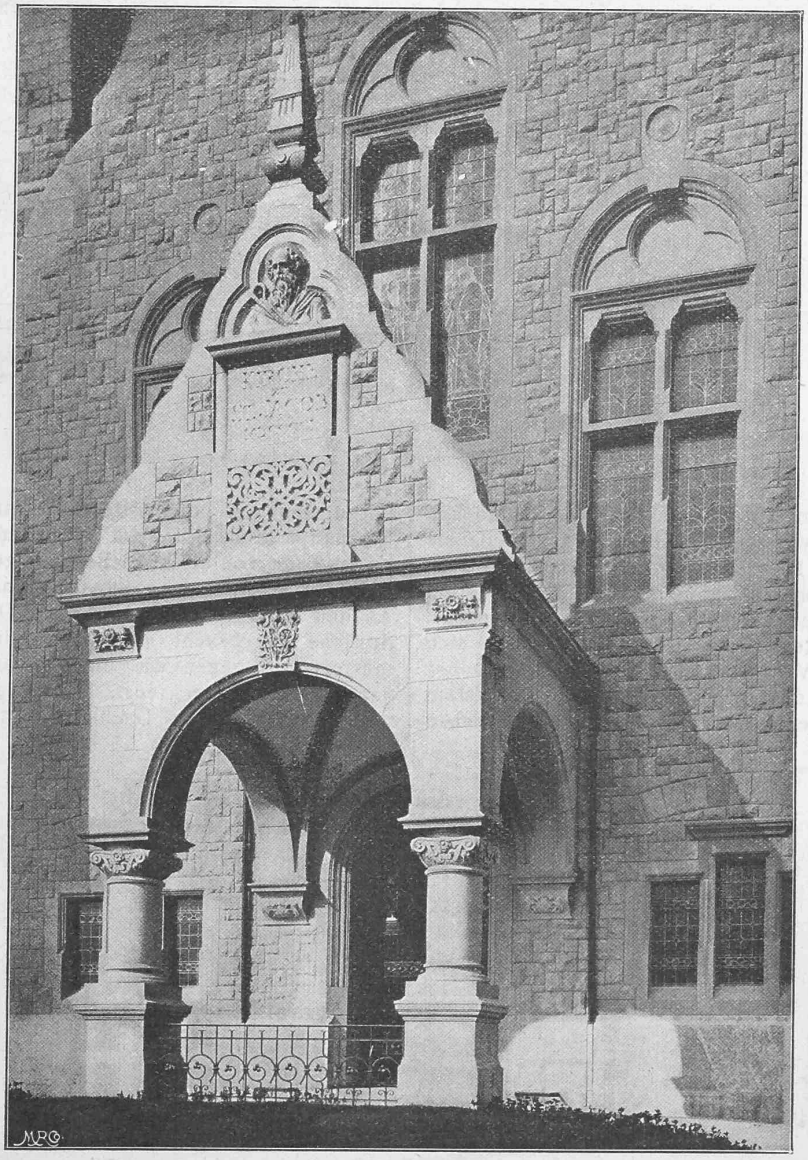
Hiezu eine Tafel: Neue Kirche zu St. Jakob in Aussersihl-Zürich.

# Neue Kirche zu St. Jakob in Aussersihl-Zürich.

Architekten *Vollmer & Jassoy* in Berlin.

(Mit einer Tafel.)

Die im Sommer 1901 vollendete protestantische Kirche zu St. Jakob wurde nach dem Entwurfe der Herren Prof. Joh. Vollmer und Arch. H. Jassoy in Berlin unter der Leitung der Firma Stotz & Held in Zürich ausgeführt. An dem preisgekrönten Entwurfe der genannten Architekten[1]) wurden von denselben einige Aenderungen vorgenommen; so namentlich die Verlegung der Unterfahrt, die im Entwurfe an den Turm angebaut war und nun den Haupteingang der Giebelfront schmückt (Abb. 1); dann hat der Turm, einem Wunsche der Kirchgemeinde entsprechend, bedeutend grössere Höhenabmessungen erhalten und sind demzufolge dessen hohe Fenster über die Galerie verlegt worden. Die Uhr, welche im Entwurfe verhältnismässig tief angeordnet und des hohen Kirchendaches wegen nur von zwei Seiten her sichtbar war, erhielt ihren Platz über dem Dachgesimse des Turmes im Helm; dadurch ist es möglich geworden, vier weithin sichtbare Zifferblätter anzubringen. Beim Vergleiche der Turmanlage, wie sie der Entwurf aufwies mit jener des vollendeten Baues, darf zur Würdigung der von den Architekten an die Gemeinde gemachten Konzessionen nicht ausser acht gelassen werden, dass die Kirche mitten in einem verhältnismässig eng bebauten, ebenen Stadtquartier ohne durchgehende Strassenzüge liegt und daher eine kräftigere Hervorhebung ihrer Lage, durch Höherführung des Turmes praktische Berechtigung hat. Die reiche Gliederung, die von den ausführenden Architekten dem oberen Teile der Turmbaute gegeben werden konnte, befriedigt wohl auch diejenigen, welche der Gesamtgruppierung des ursprünglichen Entwurfes den Vorzug gegeben hätten. An der Grundrissform des Inneren sind nur unwesentliche Abänderungen vorgenommen; so erhielt der im Entwurf als Halbkreis ausgebildete Chor ein halbes Zehneck als Grundform. Das bei der Beurteilung durch das Preisgericht als zu knapp bezeichnete Treppenhaus und die Sakristei konnten nicht grösser gemacht werden; diese Räume erweisen sich jedoch beim Gebrauche als vollauf genügend. In den Seitenschiff-Giebeln wurden die daselbst vom Entwurfe vorgesehenen je zwei dreifachgekuppelten Fenster durch je drei doppelte Fenster ersetzt und dadurch die Lichtfläche wesentlich vergrössert. Unter Rücksichtnahme auf das links vom Hauptschiff angeordnete Unterrichtszimmer, das bei Bedarf für den Gottesdienst mitbenützt werden soll, erschien eine Verlegung der Kanzel auf die rechte Seite angezeigt. Hinsichtlich der Bestuhlung erreichte schon der Entwurf die verlangte Platzzahl des Programmes nicht. Der ausgeführte Bau nimmt nun noch um 5 $m^2$ weniger Raum ein als der Entwurf und es fehlen demnach endgültig 14 Plätze an die verlangten 1400 Sitzplätze. Wie bei den meisten Wettbewerb-Entwürfen war der für die Orgel vorgesehene Raum von 15,6 $m^2$ viel zu klein; es mussten ihr ohne den Spieltisch 35,5 $m^2$ eingeräumt werden. Ebenso war es notwendig den Platz um den Kommunionstisch reichlicher zu bemessen als im Entwurfe. — Ueber den Bau der in den Abb. 1—7 und auf der Tafel dargestellten Kirche sei folgendes mitgeteilt:



Eigene Aufnahme. Aetzung von *Meisenbach, Riffarth & Cie.*

Abb. 1. Unterfahrt vor dem Haupteingang.

Die Fundationen aus Beton ruhen auf solidem Kiesgrund; beim Turm ist der $cm^2$ des Untergrundes mit rund 3,75 $kg$ belastet. Der Sockel ist in Gotthardgranit und das Mauerwerk aus Bollingerstein in schottischem Verbande ausgeführt, die Fenster- und Thüreinfassungen ebenfalls von Bollingerstein, Dachgesimse, Abdeckungen der Giebel, Gurtungen und die Balkone am Turm, sowie die Treppenstufen sind sämtlich von Granit. Ueber den 13 $m$ breiten Raum des Schiffes sind eiserne Dachbinder gespannt, die zur Auflage der Holzpfetten mit Gitterträgern untereinander verbunden sind. Das übrige Dachwerk ist aus Holz, die Eindeckung aus Dachpappe und Schiefer nach deutscher Art ausgeführt. Das Turmmauerwerk in einer Stärke von 1,60 $m$, bezw. 1,20 $m$ oben, wurde in Höhenabständen von 11 bis 12 $m$ mittels gut untereinander verbundener Eisenträger ver-

[1]) Bd. XXX Nr. 1.

ankert. Von diesen Verankerungen liegt die zweitoberste auf den Balkonkonsolen und bildet mit der eisernen Balkenlage die Unterlage für den 15 *t* schweren Glockenstuhl. Aus Rücksicht für die Ausgänge zum Balkon war man veranlasst, die fünf zusammen 11 132 *kg* schweren Glocken noch höher zu hängen, was eine bedeutend stärkere Bauart des Stuhles erforderte. Dieser steht frei auf dem Boden und ist, um die Schwingungen weniger auf die Konstruktion des Turmes zu übertragen nur in den Ecken verspannt. Unmittelbar oberhalb den Schallöffnungen befindet sich 9,5 *m* höher die oberste Verankerung und weitere 3 *m* höher das Hauptgesims und das Abdeckungsgebälk, auf dem das eichene Schwellengerippe des 40 *m* hohen, hölzernen Helmes liegt; dieses Gerippe ist mittels 4,5 *cm* starken Eisenstangen an die Verankerung des Balkons festgeschraubt. Der Helm ist nach Moller'scher Bauart ausgeführt und in sieben Stockwerken aufgebaut, wovon die drei untern mit quadratischem Grundriss und die oberen in Achteckform ausgeführt sind. An den untern geschweiften Seiten sind vier Schilde angebracht mit ebenfalls geschweifter Abdeckung zur Aufnahme der Zifferblätter, die 6 *m* im Durchmesser halten. Die ganze Konstruktion benötigte, trotz ihrer Einfachheit doch 80 $m^3$ Holz. Sie ist mit Kupferplatten abgedeckt. Als Träger der Kugel von 1 *m* Durchmesser, des Hahns und der Blitzableiterstange wurden die oberen zwei Dritteile einer Mannesmann-Trammast-Stange benutzt.

Das Innere der Kirche (Abb. 6 S. 80) ist einfach gehalten und wirkt mehr durch seine grossen Abmessungen als durch künstlerische Ausschmückung. Dafür fällt die praktische Anlage und die harmonische Uebereinstimmung des Ganzen auf den ersten Blick in die Augen. Alle Wände im Schiff, Unterrichtszimmern, Vorplätzen, Treppenhäusern und Emporen sind 1 *m* hoch mit einem Täfer versehen, das — wie überhaupt alles Holzwerk der Bestuhlung, Kanzel und Orgel — im Tone von altem Eichenholz gehalten ist. Der übrige Teil der Wandflächen ist in grünlichem Ton gestrichen. An den Emporenbrüstungen sind Ornamente und biblische Sprüche angebracht, die Wände im Chor in braun gemustert und gegen die blau gehaltene Decke durch Ornamentstreifen abgegrenzt. Die in Gewölbeform nach Rabitzart an die eiserne Dachkonstruktion aufgehängte Decke hat sich in akustischer Beziehung ausgezeichnet bewährt. Auf weissem Grunde ziehen sich an derselben, der Länge nach zwei seitliche Ornamentstreifen hin. Dementsprechend einfach sind die Fenster gehalten, die in rechteckige Felder mit etlichen leichten Ornamentunterbrechungen eingeteilt und mit Kathedralglas verglast sind; in den mittleren der drei zusammengehörenden Fenster sind je zwei Brustbilder von Reformatoren, im Mittelfenster des Hauptgiebels dagegen die Jünger Johannes und Paulus in Lebensgrösse dargestellt. Auf allen Fussböden, mit Ausnahme jener der Vorplätze und Treppenhäuser, ist Linoleum gelegt, im Erdgeschoss gewöhnliches Linoleum auf Gips-Estrich und auf den Emporen Kork-Linoleum auf Holz.

Zur Heizung der Kirche dient eine Niederdruckdampfheizung, deren zwei Kessel in einem grossen, hellen Heiz-

**Neue Kirche zu St. Jakob in Aussersihl-Zürich.**

Architekten: *Vollmer & Jassoy* in Berlin.

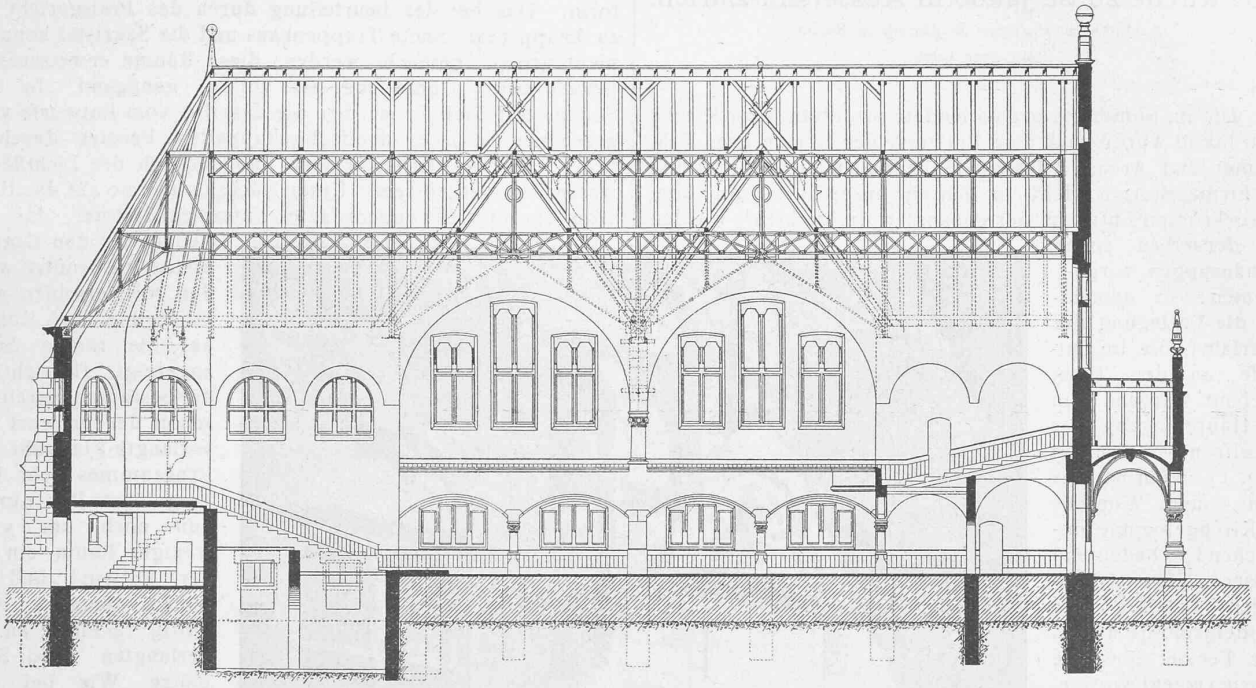


Abb. 2. Längenschnitt. — Masstab 1 : 300.

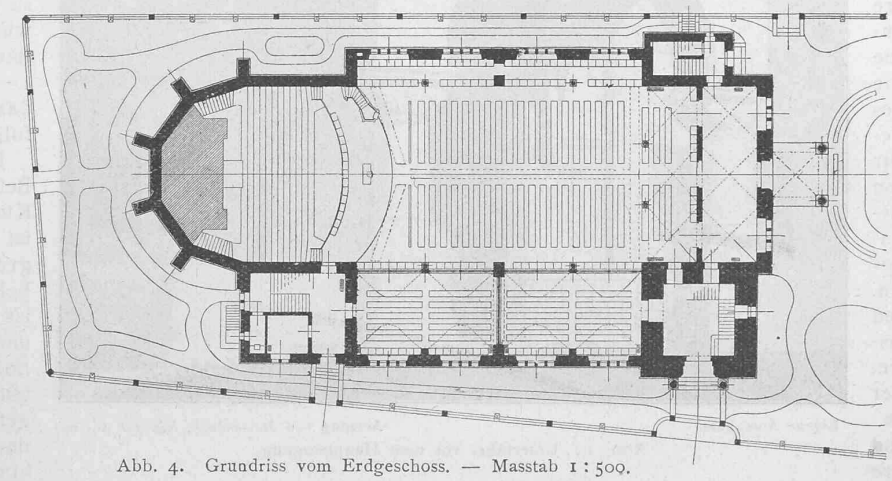
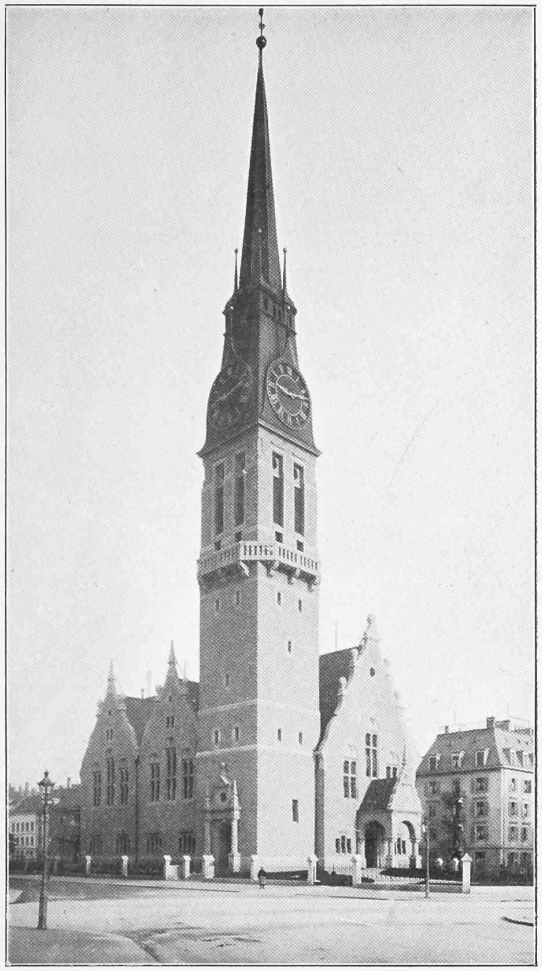
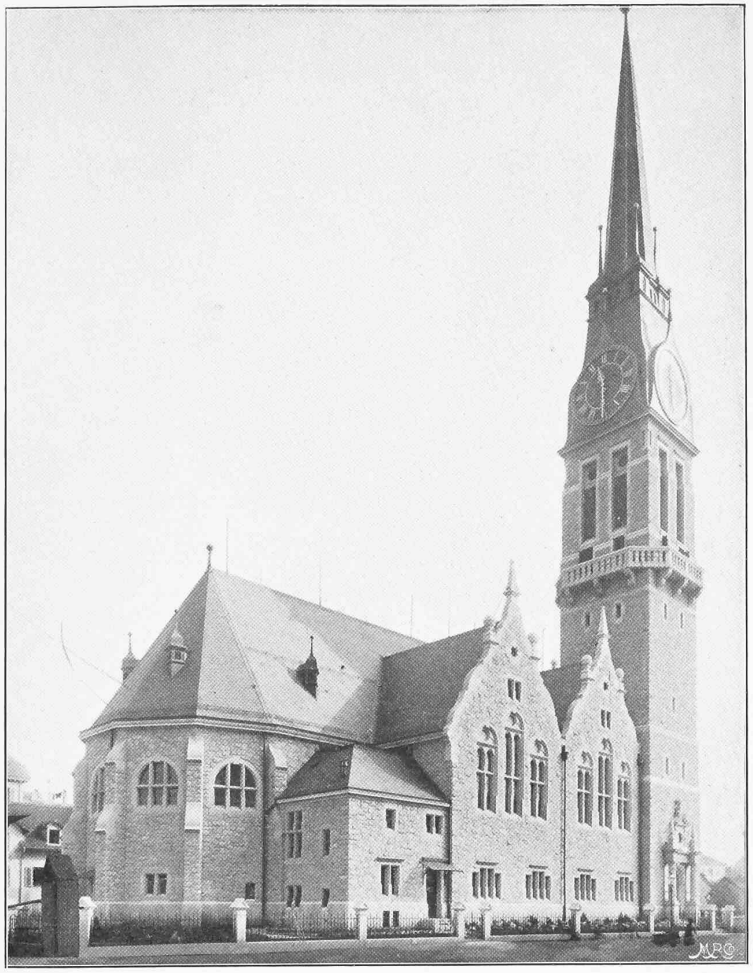


Abb. 4. Grundriss vom Erdgeschoss. — Masstab 1 : 500.



Ansicht von Süden.



Ansicht von Nordwesten.

# Neue Kirche zu St. Jakob in Aussersihl-Zürich.

Nach dem Entwurfe der Architekten *Vollmer & Jassoy* in Berlin,
erbaut von *Stotz & Held* in Zürich.

(Nachdruck verboten.)

Eigene Aufnahme der Schweizerischen Bauzeitung.

Aetzung von *Meisenbach, Riffarth & Cie.* in München.

Jean Frey, Druckerei Merkur, Zürich.

Seite / page

78 (3)

leer / vide / blank

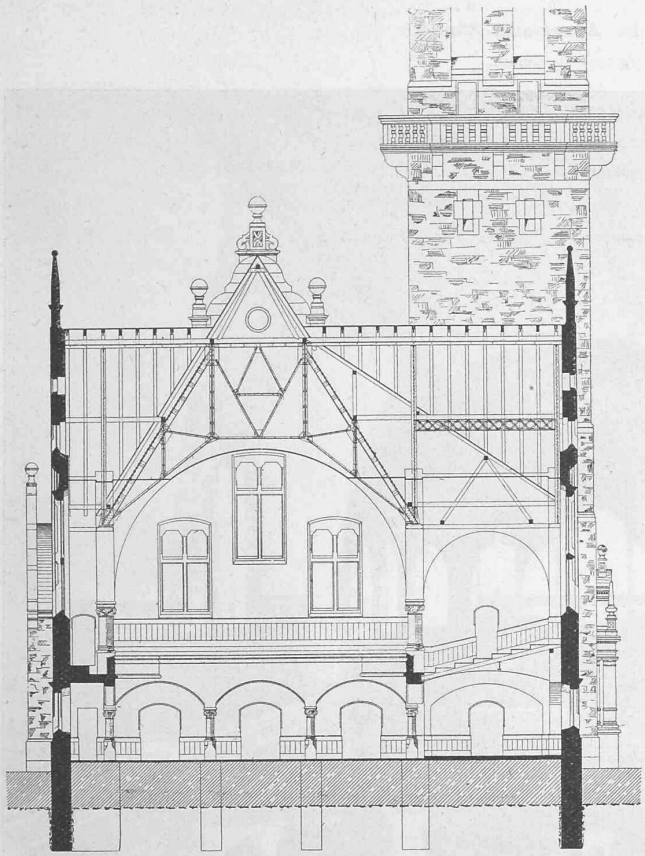


Abb. 3. Querschnitt. — Masstab 1 : 300.

raum unter der Sängerempore aufgestellt sind; der grössere dieser Kessel ist eingemauert und heizt hauptsächlich den eigentlichen Kirchenraum, während der kleinere, freistehende zur Erwärmung der Unterrichtszimmer, des Pfarrzimmers und des Garderoberaums dient; auch können beide Kessel vereinigt gebraucht werden. Die Wärme wird teils durch in Kanälen verlegte Rippenrohre, teils durch offen liegende Rohre und durch Radiatoren in den verschiedenen Räumen verteilt.

Der oben erwähnte Garderoberaum befindet sich unter dem Orgelplatz, ist mittels zweier Treppen mit dem Sängerpodium verbunden und hat einen direkten Eingang von aussen. Er dient sowohl bei Konzerten als Garderobe für die Sänger, wie auch als Sitzungszimmer für die kirchlichen Behörden und die Jugendvereine. An Festtagen, überhaupt bei grossem Andrang, lassen sich die beiden, links vom Kirchenschiff unter der Empore angeordneten Unterrichtszimmer durch Entfernen der Glaswände, die in der 1 *m* hohen doppelwandigen Brüstung bequem untergebracht werden können, vorteilhaft mit dem Hauptschiff verbinden. Als sehr praktisch kann die Vereinigung von Kommunionstisch und Taufstein bezeichnet werden, der in farbigem und weissem Marmor ausgeführt ist und sich in der Achse der Kirche, unmittelbar vor den Pfarrstühlen mit der 1,60 *m* hohen, in dunklem Ton gehaltenen Chorabschlusswand sehr wirkungsvoll darstellt. Rechts davon steht nahe am Seitenschiff auf fünfschaftigem Sockel von Jurakalk und Marmor die fünfseitige Kanzel (Abb. 7 S. 81) ganz in Eichenholz ausgeführt mit reicher Profilierung und bildnerischen Reliefdarstellungen aus der biblischen Geschichte. Die Orgel mit ihren 46 Registern, wohl eine von den grössten in der Schweiz, ist ein Meisterwerk des Orgelbauers Kuhn in Männedorf; ihr eichener Prospekt mit den mächtigen Zinnpfeifen wirkt als Abschluss des Chors vermittelnd zwischen den dunkeln Tönen des Erdgeschosses und dem lichten Blau der Decke. Wie bereits erwähnt, enthält die Kirche 1386 feste Sitzplätze, und zwar im Hauptschiff Erdgeschoss 511, auf den Emporen 473, auf der Sängerempore 200, auf wegnehmbaren Bänken und in den Unterrichtszimmern 202. Da nun keine Ausziehbänke angebracht sind, wurden als Ersatz hierfür und zur Bestuhlung der freien Plätze Stühle angeschafft, auf denen bei aussergewöhnlichen Anlässen noch für 300 Personen Sitzgelegenheit geboten ist, sodass im Ganzen annähernd 1700 Besucher ohne Gedränge sitzen können. Infolge sehr guter Akustik wird der Prediger überall, selbst in der 30 *m* von der Kanzel entfernten hintersten Bankreihe der Mittelempore leicht verstanden.

Hinsichtlich der Baukosten ist hervorzuheben, dass infolge der etwas grösseren Höhe des Dachgesimses der kubische Inhalt, ohne die beträchtliche Mehrhöhe des Turmes, um 109 $m^3$ und den Turm eingerechnet um 762 $m^3$ grösser ist als nach dem Entwurfe. Die Voranschlagssumme des Programmes nun war mit 350 000 Fr. für den ganzen Bau, ohne Orgel, Kanzel, Taufstein, Uhr, Glocken, Umgebungsarbeiten und Bauleitung, aber einschliesslich der Bestuhlung, jedenfalls zu niedrig bemessen; genannte Summe entspricht (nach Abzug von etwa 15 000 Fr. für Bestuhlung), wenn man die Bauhöhe vom Terrain bis Oberkante Dachgesimse zu Grunde legt, d. h. bei einem Kubikinhalt von 12 960 $m^3$, nur einem Einheitspreis von 26 Fr. pro $m^3$. In Wirklichkeit hat der Bau jedoch bei einfacher und sparsamer Ausführung erfordert:

| | | |
|---|---|---|
| Für die eigentlichen Bauarbeiten einschl. Bestuhlung | Fr. | 394 834. 55 |
| „ Orgel mit Motor | „ | 33 317. 05 |
| „ Glocken und Glockenstuhl | „ | 50 715. 05 |
| „ Uhr und Zifferblätter | „ | 6 835. 50 |
| „ Kanzel | „ | 4 397. 55 |
| „ Abendmahltisch und Taufstein | „ | 1 184. — |
| „ Umgebungsarbeiten | „ | 25 008. 55 |
| Zusammen ohne Architekten-Honorar und Bauleitung | Fr. | 516 292. 25 |

Mit den Bauarbeiten wurde im Juni 1899 begonnen und nach zwei Jahren und drei Monaten, am 25. August 1901, konnte die Kirche schon ihrer Bestimmung übergeben werden.

In allen seinen Teilen hat dieses neue Gotteshaus seit der Eröffnung durchaus befriedigt.

Die Gemeinde Aussersihl hat durch diese Kirche einen baulichen Mittelpunkt erhalten, der entsprechend der heutigen Bedeutung dieses Stadtkreises in würdiger Weise die Stelle bezeichnet, an der im zwölften Jahrhundert der Grundstein zu demselben gelegt worden ist. Damals erstand dort auf freiem Felde, jenseits der Sihl das „Haus der Feldsiechen

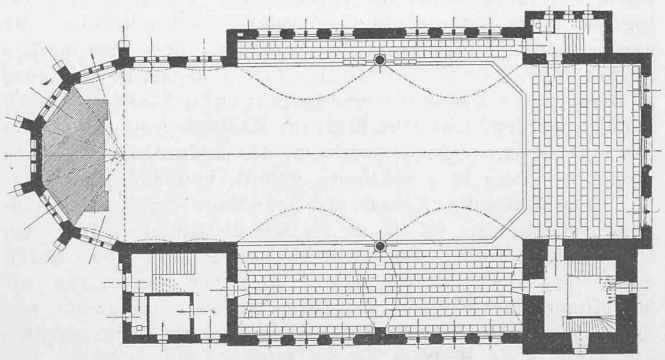


Abb. 5. Grundriss der Empore. — Masstab 1 : 500.

bei St. Jakob an der Sihl". Die mit diesem Krankenhaus verbundene Kapelle hat dem denkwürdigem Kampfe der Zürcher gegen die Eidgenossen vom 22. Juli 1443 den Namen gegeben. Im Jahre 1844 verlegte die Stadt Zürich ihre Begräbnisstätte in die unmittelbare Nähe der Kapelle und das für den Friedhof erbaute Bet- und Abdankungshaus zu St. Jakob wurde beim allmählichen Anwachsen Aussersihls zu dessen gottesdienstlichen Zwecken herangezogen. Auf dem Grund dieses Gotteshauses und des Friedhofareals ist nun der Neubau entstanden. *A. J.*

**Neue Kirche zu St. Jakob in Aussersihl-Zürich.**

Architekten: *Vollmer & Jassoy* in Berlin.

Eigene Aufnahme der Schweiz. Bauzeitung. Aetzung von *Meisenbach, Riffarth & Cie.* in München.

Abb. 6. Innenansicht von der Empore aus.

## „Cartographie nouvelle".

Unter diesem vielversprechenden Titel erschienen im Laufe des Jahres 1901 im Verlage des „Comptoir minéralogique et géologique" in Genf zwei Lichtdruckbilder, die nach einer photographischen Aufnahme des Perronschen Reliefs der Schweiz im Masstab 1 : 100,000 von F. Boissonas in Genf, durch das artistische Institut Orell Füssli in Zürich erstellt wurden. Das eine Bild, im Masstabe von 1 : 500,000 hat eine Grösse von 47,5/70 cm, das andere, im Masstabe von 1 : 250,000, in 4 Sektionen geteilt, von 88/140 cm.

Der Gedanke, Reliefs als Grundlage zur Kartenzeichnung zu benützen, ist alt, so alt wie die Reliefs selbst. Am Pfyfferschen Relief der Centralschweiz (aus den Jahren 1766—1785) begeisterte sich J. R. Meyer von Aarau zur Erstellung eines Reliefs der ganzen Schweiz, *um danach eine topographische Karte des Landes zu zeichnen*; diese Karte erschien als Atlas in 16 Blättern in den Jahren 1786—1802.

Nach diesem Relief musste noch *gezeichnet* werden. Sobald die Photographie erfunden war, lag der Gedanke nahe, Reliefs zu *photographieren*. Professor Wild am eidg. Polytechnikum liess in den sechziger Jahren von dem Schöll'schen Relief der Säntisgruppe photographische Aufnahmen in den verschiedensten Beleuchtungen machen und dieselben durch seine begabtesten Schüler kolorieren. Es blieb aber bei didaktischen Studien. Schöll selbst gab eine hübsche Photographie seines Reliefs der Schweiz heraus unter dem Titel: Reliefkarte der Schweiz, worin die Gewässer und die Lage der Ortschaften ganz gut angegeben waren. Ein drittes Mal wurde bei uns der Versuch gemacht, Reliefabbildungen als Unterlage von Kartenbildern zu benutzen, als junge Topographen während ihrer Studienzeit am eidg. Polytechnikum und in ihrer ersten praktischen Thätigkeit solche Reliefs modellierten. Mitte der siebziger Jahre wurden von F. Becker auf Kosten von Ingenieur H. Studer in Bendlikon Photographien eines Reliefs der Tödigruppe mit Aufdruck einer gravierten Zeichnung erstellt. Etwas später liess Ingenieur Imfeld sein grosses Relief der Monterosagruppe photographieren. Es blieb auch hier bei den Versuchen und merkwürdigerweise wurde nicht einmal mit der Herstellung prächtig wirkender stereoskopischer Bilder nach solchen Reliefs weiter fortgefahren.

Auch aus andern Ländern sind ähnliche Experimente zu verzeichnen. Der französische Alpenklub gab in den achtzigen Jahren Karten heraus, deren Terrainzeichnung in Kreidemanier nach Photographien von Reliefs der betreffenden Gegenden ausgeführt war; unseres Wissens kam man dort wieder von dieser Methode ab.

Aus Deutschland sind uns Versuche bekannt, die in Sachsen angestellt wurden. Die Blätter der topographischen Karte von 1 : 25 000 wurden in der Aequidistanz der Kurven entsprechend dickem Karton ausgeschnitten, damit ein Staffelrelief aufgebaut, das die Kartenzeichnung enthielt, und dieses Relief photographiert. Auch ein solches Bild lieferte nur eine sehr unvollkommene Karte.

In der topographischen Anstalt Winterthur wurden schon unter ihrem ersten Leiter, Melchior Ziegler, (und gleichzeitig auch in Dänemark) ganz hübsche Proben gemacht, um dem Kurvenbild Plastik zu geben dadurch, dass man die Karte in einem Halbton hielt und die Kurven auf der Lichtseite der Erhebungen als weisse, auf der Schattenseite als schwarze bezw. dunkle Linien zog. Randegger wendete

dieses Prinzip, die Höhenkurven auf der Schattenseite kräftiger zu halten, als auf der Lichtseite, und dadurch die in Kreidemanier durchgeführte Reliefzeichnung noch weiter zu heben, in grösserm Masstabe in seiner Wandkarte des Kantons Baselland an.

Die Höhenkurven *ungleich* zu behandeln, geht nicht an, da diese geometrischen Linien überall als solche den gleichen Wert haben und daher auch als gleiche Signatur durchgeführt werden müssen.

Eine hübsche Lösung des Problems zeigt die Reliefkarte des Salzburgeramtes des Oestreichers Ritter von Pelikan, der die Photographie eines Reliefs indirekt benutzte, aber es fehlt dieser Karte namentlich an der Detaillierung der belichteten Flächen; auch erscheinen bestimmt geneigte tiefliegende Partieen gleich hell wie höher liegende Teile von der gleichen Neigung, was immer ein Uebelstand bei der Photographie solcher Reliefs ist. In den letzten Jahren sind im k. k. militärgeographischen Institute zu Wien Versuche im Photographieren von Reliefs gemacht worden, hauptsächlich zum Zwecke des Studiums von Beleuchtungsfragen; auch in diesen Kreisen ist nicht daran gedacht worden, Photographien von Reliefs direkt als Grundlage der Terrainzeichnung zu verwenden.

Nun erscheint auf einmal wieder in der Schweiz als grosse Neuheit diese Methode, die doch nur eine Art — wie es scheint von Zeit zu Zeit und an verschiedenen Orten auftretende — Kinderkrankheit ist.

Neu ist also, wie wir sehen, diese Art Kartographie nicht; fragen wir nur noch: ist es überhaupt *Kartographie?*

Schon der Umstand, dass die überall und zu allen Zeiten gemachten Versuche nirgends zu einem rechten Erfolge geführt haben, deutet uns an, dass der eingeschlagene Weg überhaupt nicht zum gewünschten Ziele führen kann, ein Bild des Landes zu geben, das den an eine Landkarte zu stellenden Anforderungen genügt. Wir erkennen das übrigens sofort, wenn wir die Sache näher untersuchen.

Einmal machen wir einen Umweg, der gewiss die Lösung der Aufgabe nicht verbessert. Wir modelliren, wenn wir das Portrait eines Menschen ausführen wollen, auch nicht zuerst die Büste in Gips, um sie dann zu photographieren; diesem Bilde würden die Mängel *zweier* Abbildungsmethoden anhaften und seine Unmittelbarkeit wäre doppelt in Frage gestellt. Auf diesem Standpunkte stunden die Schweizer zu J. R. Meyers Zeiten, als es sich handelte für eine Gebirgskarte endlich den Schritt von Seitenansicht zu Oberansicht zu machen. Nachdem wir aber nun gelernt haben, die Oberansicht direkt zu zeichnen, haben wir das Relief in dieser Rolle nicht mehr nötig.

Das topographische Relief bildet an und für sich einen *Endzweck*, als vollendetste Darstellung eines Stückes Erdoberfläche nach Form und Farbe, in Terraingestaltung und Bodenbedeckung. Ferner ist es ein *Mittel* zum Zweck, um den Uebergang von Naturanschauung zum Kartenbild und umgekehrt zu vermitteln und um den Topographen für seine Aufgabe als Terrainbildner zu *schulen*.

Der Topograph soll modellieren, um einmal einen tiefern Einblick in das Wesen der Terraindarstellung zu bekommen und dann — indem er seine eigenen Aufnahmen modelliert — einen immer strengern Masstab an dieselben zu legen, dadurch, dass er sie gewissermassen in der Rückbildung in die Natur kontrolliert und zusieht, wo er auch in der Karte noch nicht richtig modelliert hat. Entstehen aus seinen Aufnahmen beim modellieren wieder wahre Naturformen, dann sind auch die erstern gut; entsteht etwas anderes, dann muss er noch wahrer aufzunehmen lernen. Das ist der Weg, auf dem junge Schweizertopographen vorgegangen sind, als sie eine Reform in der Behandlung der Kartenaufnahme anstrebten, wobei sie gleichzeitig ihre Modellierung vervollkommneten, wie die zeichnerische Darstellung weiter ausbildeten.

Ihr Gedanke war aber nicht der, zu modellieren und sich darin weiter zu entwickeln, um dann *nach diesen Reliefs* bessere Kartenbilder zu erstellen; sie trieben diese Kunst und übten sich darin, um zu lernen, die Natur im *Kartenbilde direkt* immer besser darzustellen, die Karte also als *primäres* Produkt betrachtend. Dabei hatten sie sowohl die Schärfe und Naturwahrheit der Detailformen-Darstellung wie die artistische Behandlung des Gesamtbildes, namentlich in Bezug auf Beleuchtung und Kolorit, im Auge.

Eigene Aufnahme. Aetzung von *M. R. & Cie.*

Abb. 7. Die Kanzel der neuen Kirche zu St. Jakob.

Dem vollendeten Kartenbilde, als der Abbildung eines Landes, soll auch das *Ursprüngliche der Landschaft* anhaften; die *Stimmung*, welche über dem Naturbilde herrscht, soll — sofern man in der Karte nicht nur ganz bestimmte Erscheinungen mehr in schematischer Weise wiedergeben will — zum Ausdruck oder wenigstens zum Anklang kommen.

Wir stellen an das Kartenbild in erster Linie die Forderung: *es soll zunächst als solches keiner besondern Erklärung bedürfen.* Es muss also unmittelbar wirken; der Beschauer desselben soll zunächst einfach den Eindruck bekommen, als stehe er einem Stück Land gegenüber, in einer Entfernung, die dem Masstabe der Karte entspricht. (In die Karte sind allerdings eine Menge gewissermassen anatomischer Details gelegt, hinsichtlich deren ein Kompromiss zu schliessen ist zwischen der geometrischen Darstellung der Objekte und der artistischen Behandlung des Gesamten.)

Diese Forderung der *Unmittelbarkeit der Wirkung* — aber auch nur diese — ist bei der vorliegenden Arbeit einigermassen erfüllt; darin liegt auch das bis zu einem gewissem Grade Bestechende des Bildes. Wir erkennen aus demselben, dass hier ein wirkliches Relief abgebildet ist und zwar, wie der Titel sagt, das Relief der Schweiz. Das Bild packt, weckt unser Interesse, aber leider auch das Bedauern, dass für solche Versuche, die in dieser Art nirgends zu einem